download unter www.biologiezentrum.at

Pfeffel die gediegene alte Zeit mit dem Adler, und die philosophisch zu aufgeklärte Zeit mit einem naseweisen Papagei. Dieser sagt zum Könige der Vögel:

Mich dünkt, die Zeiten sind vorbei
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte
Und gleichwohl bist du schlau genug
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Zu mystischen erhab'nen Sphären,
Als wär es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.

Doch der Beherrscher des Gevögels blieb die Antwort nicht schuldig. Mit Ernst und grossem Selbstbewusstsein sagt er: Was ein Papagei, was ein Gimpel von mir denkt, das ist mir einerlei. Dem Aar sagt sein Wesen, was er ist:

Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüsst,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der eh'rne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sei vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

Stets finden wir den Adler mit der Sonne in Zusammenhang gebracht, ein Nachklang zur Fabel aus dem Physiologus, dass der Adler, wenn er alt ist, der Sonne entgegenfliegt, um seine Augen und Flügel an ihren Strahlen zu versengen, worauf er, wenn das geschehen ist, dreimal in einen Brunnen stürzt, wo er sich auf diese Weise wieder verjüngt. Rückert besingt einen jungen Helden, und nennt ihn den Adler, dessen Muth zur Sonne wär gestiegen. Bürger sagt in einer dichterischen Anrede:

Junger Aar, dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden!

und in dem Gedichte „Männerkeuschheit“:

Die Götterkraft, die ihn durchfleusst,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.
Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her. —

— Das Sinnbild der Witwentreue, die Turteltaube, findet sich sehr häufig in der Poesie und ist auch auf den Einfluss des Physiologus zurückzuführen. Matthisson besingt:

Ein Turteltäubchen,
Geschieden von der trauten Sie —

und Tieck singt:

Ich alte Turteltaube
Schwing' mich auf einen dürren Ast und weine
Um meinen Gatten.

Dr. Lauchert führt auch mehrere Volkslieder an, welche die Turteltaubentreue zur Grundlage haben, so aus Uhland's Sammlung, Mittler's Deutsche Volkslieder, Hoffmann's Sammlung u. a., aus denen ich nur ein Gedicht der letztgenannten Sammlung hervorheben will:

Fahr hin all' Freud, ich nehm an mich
Ganz trauriglich
Des Turteltauben Orden,
Ein Weislein bin ich worden,
Mit Leid ich rast
Und traur so fast
Einsam auf einem dürren Ast.

Der Hinweis auf den Turteltauben-Orden dürfte eine Anspielung auf einen im vierzehnten Jahrhunderte vom König Johann von Kastilien gestifteten Ritterorden „von der Taube“ sein, dessen Mitglieder ausdrücklich das Gelübde ehelicher Treue ablegten und sich verpflichteten, die Witwen zu beschützen.

Dieser Zug von der treuen, trauernden Witwenschaft der Turteltaube findet sich auch in der spanischen und rumänischen Volkspoesie.

Ich bringe nun aus Lauchert's Buche den Text jener Capitel aus dem Physiologus, welche von den Vögeln handeln. Fr. Lauchert benutzte zu dem Texte eine griechische Uebersetzung des äthiopischen (theilweise auch jene der älteren Ausgabe des syrischen Physiologus), da diese den ursprünglichen Text am richtigsten wiedergibt. Die verschiedenen Handschriften differiren oft sehr in der Anordnung der Capitel, sowie im Texte selbst. In den ältesten Ausgaben des Physiologus wird z. B. die Eigenschaft der Gattentreue der Krähe zugeschrieben, in späteren Ausgaben wird sie auf die Turteltaube angewendet und die Krähe wird gar nicht mehr erwähnt. Auch werden in den jüngeren Recensionen insbesondere in den Bestiaires u. a. einige Vögel, welche in den orientalischen Ausgaben nicht vorkommen, eingeschoben, und deren Eigenschaften zu Auslegungen benützt. — Als Nachtrag zu jedem einzelnen Capitel füge ich ausser sonstigen Bemerkungen noch hinzu, was ich in dieser Beziehung in dem bereits erwähntem Buche: Caji Plinii sec . . . . Bücher und Schriften u. s. w. und in Conrad Gessner's Thierbuch, Frankfurt am Mayn 1600 („Vogelbuch . . . Erstlich Conrad Gessner, Nachmals durch Rudolff Heusslein in hoch Teutsch versetzt.“) finde, um zu zeigen, wie sich diese Fabelgeschichten weiterfortpflanzten und oft eine ganz andere Gestalt erhielten.

(Fortsetzung folgt.)

Dressirte Enten.

Von **Edm. Pfannenschmid.**

Es ist Schonzeit geworden. Die Polhüttenjäger und sonstigen Bummler, welche längst zu faul zu redlicher Arbeit sind, feiern gleichsam als Entschädigung das grosse und langandauernde Fest der freien Kibitz-, richtiger „allgemeinen Eiersuche“.

Dem Anscheine nach ruht die Jagd, — der mit den Verhältnissen Fühlung habende, ist anderer Meinung; die Schonzeit ist die beste — denn ohne

download unter www.biologiezentrum.at

Federn, Kopf und Bein und ohne Balg, findet alles seine Käufer!

Mancher werthvolle Vogel geht aus diesem Grunde für die Wissenschaft verloren; daher kommt es, dass aus den Küstenstrichen verhältnissmässig wenige Vögel im Hochzeitskleide zu erhalten sind.

Lassen wir einstweilen die Eiersucher weiter suchen!

Die halbwilden und zahmen Enten beginnen zu brüten, der Eierverkauf ist jetzt eine sehr einträgliche Einnahme, wenn das Einsammeln der Eier nur nicht so manche Schwierigkeit bereitete.

Die zur Jagd abgerichteten Flugenten sind ebenso gute Leger und Brüterinnen als die anderen; die Enteriche raufen sich unter einander um die Herrschaft und vertreiben sich die Zeit als Hospitanten, bald in der Nähe, bald in der Ferne. Auf einige Meilen mehr oder weniger kommt es bei diesen flugtüchtigen Vögeln nicht an. Wer ist überhaupt im Stande die Entfernungen, welche ein Vogel durchfliegt, zu messen und zu berechnen?

Ein Erlebniss vor wenigen Tagen möge hier eine Stelle finden. Der königl. Polizei-Commissär N., in Coblenz, hatte im Herbste 89 von mir Stockenten erhalten, mit dem Enterich neun Stück an der Zahl. An den schönen Thieren hatte derselbe seine Freude, aber auch seinen Aerger, denn der Enterich, obgleich sehr stramm im Dienste, hatte nur drei der schönsten Entenjungfrauen zu seinen Gemalinen, von denen die eine, seine Herzensdame war — erhoben; — die übrigen fünf behandelte er mit so abweisender Feundlichkeit, dass die beleidigten Entendamen es sich vorgenommen zu haben schienen, sich an dem so nützlichen Geschäfte des Eierlegens nicht zu betheiligen.

Um aus diesem fatalen Dilemma herauszukommen, bat mich der Herr N., ihm noch einen zweiten Enterich zu senden. Gern willfahrte ich diesem Wunsche und liess ich einen überzähligen Enterich, zur Zeit ohne Beschäftigung, mit hereinbringen.

Der Vogel wurde Abends eingefangen, in einen Sack gesteckt und machte derselbe die Reise, etwa zehn Kilometer, in der Jolle (Boot).

Nach Ankunft wurde ,der Enterich, — der beiläufig bemerkt auf den Ruf folgte — auf meinen, ringsum mit hohen Gebäuden umstandenen Hof gebracht, um erst gefüttert zu werden.

Kaum aus dem Sacke, trippelte der kluge Vogel einige Male pfeifend und fauchend hin und her, nahm darauf einen Anlauf und stieg, beinahe kerzengerade auf, um über ein schräg auflaufendes Dach etwa 25 Meter hoch, östlich in richtiger Direction nach seiner Heimat abzustreichen.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als am folgenden Morgen einen weniger flugtüchtigen Erpel mit gehörig gestutzten Flügel hereinbringen zu lassen, welcher denn auch ohne weiteren Unfall seinen Bestimmungsort erreichte.

Mein Mann erzählte mir, als er seine Bezahlung erhielt, mit der trockensten Miene von der Welt: „Dai Woort is wär komen, ik soll hum en anner mal metbringen“, zu Deutsch: Der Enterich ist wieder gekommen, ich werde ihn das nächste Mal wieder mitbringen. Eine weitere Nachfrage ergab, dass der Enterich Abends wohlbehalten wieder in seiner Heimat angelangt war.

Diesen Enterich werde ich in den nächsten Tagen nach Riga mit drei Enten senden. Die Entfernung ist etwas grösser —, die Möglichkeit aber nicht ausgeschlossen, dass, wenn er nicht sorgsam in Acht genommen und unvorsichtiger Weise zu früh zum Anholen der Wildenten benützt wird, fortstreicht, um seine Heimat wieder zu finden oder todtgeschossen zu werden.

Zu Lockenten eignen sich nicht alle halbwilden und ganz wilde Enten am wenigsten. Letztere tauchen nach jedem Schusse und liegen zu unruhig an den Beinen; doch gibt es wie überall im Thierleben Ausnahmen.

Ein mir bekannter Jäger, er ist längst hinübergepilgert in die ewigen Jagdgründe, — an der linken Hand nur zwei Fingerstummel, womit er seinen Stutzen besser zu hantiren verstand, als ein Dutzend moderner Sontagsjäger — hatte eine Stockente, welche einzig in ihrer Art war und mit einer seltenen Anhänglichkeit an ihm hing.

Vor Jahren, als meine Gesundheit noch besser war und alle Jagdstrapazen auf dem Wasser spielend von mir ertragen wurden, führte mich der Weg jedesmal vor der Hütte des Jägers, der auch gleichzeitig die Concecsion zu einer Schenke hatte, vorbei. Diese Ente war von ihm auf dem Strich geflügelt, mit grosser Sorgfalt behandelt und geheilt worden.

Sie war durch die ihr bewiesene Freundschaft, so zahm geworden, dass sie auf Ruf und Pfiff folgte; auf dem Wasser lernte sie sich so zufriedenstellend einzurichten, dass sie ohne Fussleine frei vor der Polhütte (ein luftiger Bau aus Weiden und Schilf im Röhricht, wo hinein der Jäger seine Jolle schiebt) schwimmen durfte.

Mein alter Jagdcollege bediente sich auf der Abend- und Morgen-Flucht (Strich) nur dieser Ente; in der Jolle hatte sie ihr Plätzchen; an Ort und Stelle angekommen, sprang sie ohne Hilfe in's Wasser; der Jäger konnte es sich bequem machen, sein Pfeifchen rauchen und nebenbei die erstarrten Hände und Füsse erwärmen. Die Ente schwamm vor der Jolle nach Nahrung gründelnd, entfernte sich auch wohl weiter, ohne einen Laut von sich zu geben.

Dem Auge und Ohr derselben entging nichts, näherten sich der Einfallstelle Wasserhühner, Krick- oder andere Enten, so lockte sie leise, strichen Stockenten heran, so lockte sie vorzüglich, wie ich bis heute noch keine Ente habe wieder rufen hören.

Waren die Enten auf der Bläuke schussgerecht vor der Jolle eingefallen, hatte sie sich längst in Sicherheit gebracht und lag, dicht vor dem Bug oder seitwärts in der Hütte.

Ging endlich die Reise heimwärts, rief mein alter Ego seine Ente, welche leise antwortete und sich auf ihr Plätzchen setzen liess, wo einige Schwarzbrotstückchen auf sie warteten.

Als der Vater starb und der Sohn die Stelle

download unter www.biologiezentrum.at

übernahm, fing die Ente an zu trauern und lag sie eines Morgens todt da.

Ich bot dem Jäger für diese Ente einst eine hohe Summe, „Sie bieten mir viel Geld, sagte er, und führen mich in Versuchung, aber ungeachtet, meiner Armuth, — die Ente ist mir für Geld nicht feil."

Doch komme ich nun zur Sache. Die Dressur oder Abrichtung der Enten richtet sich nach den localen Verhältnissen.

An Landseeen mit Ufer, liegen die Hütten der Jäger in der Erde und sind nach der Wasserseite hin offen. Der niedrige Oberbau ist mit Rasen oder Torfsoden gedeckt, der innere Raum ist für zwei Jäger und einen Hund berechnet und meistens erträglich eingerichtet.

Diejenigen Hütten, welche benützt werden, liegen stets unter Wind; jeder Jäger hat demnach mehrere, deren Benützung sich nach der Witterung richtet.

Im Hintergrunde einer jeden Hütte, befindet sich ein viereckiges Loch, das sogenannte Entenloch, welches mit einer Rasenklappe versehen ist und in welchem der Flugerpel an der Leine seinen Platz findet. Junge Vögel, d. h. jährige, benützt man nur im Nothfalle, meistens beginnt man den Flug mit zweijährigen Thieren.

Enterich und Enten müssen aus einem Stamme und gut mit einander verpaart sein.

Ob der Jäger 6, 8 oder 10 Enten, in gegenüberliegender Reihe von 3, 4 oder 5 auslegt bleibt sich gleich. Sämmtliche Enten liegen an Leinen, deren Schurz aus gedresster Wolle besteht. Eine jede Ente muss sich auf dem Wasser frei bewegen können, damit sie lernen eine Gasse zu bilden, sobald Wildenten einfallen. Der für den Flug bestimmte Enterich muss sehr zahm sein und auf den Ruf und Pfiff seines Herrn folgen und nach abgemachten Flug wieder in der Hütte sein.

Sobald die Enten an einem Strichabend ausgelegt sind und zu rufen beginnen, wird der Enterich entfesselt, der aus dem Loch in's Freie kriecht und hinter den streichenden Enten herstürmt. Zur Direction seines Fluges dient ihm der Lockruf seiner Enten. Nach verschiedenen Schwenkungen wird er die Wilden verführen und sausenden Fluges dicht vor seine Enten einfallen; dem Pfiffe seines Herrn zu folgen, ist jetzt seine Aufgabe.

Inzwischen dröhnen ein oder zwei Böllerschüsse aus Urgrossvaters Entenflinte über die im Mondlicht glänzende Wasserfläche dahin und zahlreiche Leichen bedecken die Wahlstatt.

Ohne weiteres Commando kriecht „Nero" wie ein Blitz aus seinem Sacke, er hat bald alles apportirt und nicht eine Feder entkommen lassen. Dass der Hund die an der Leine liegenden Enten kennt und auch die letzteren ohne Furcht ihm ausweichen dürfte als selbstverständlich erscheinen.

Auf dem Papier lässt sich Alles recht schön erzählen, Wind und Wetter reden gar oft eine sehr empfindliche Sprache und ist es nicht überraschend, wenn der Jäger seine Enten mit todt schiesst, oder der Erpel nicht wiederkommt.

An Randseeen oder wie man hier sagt Meere ohne Ufer, wo der Jäger seine Hütte im Wasser aufbaut, bleibt der Flugerpel im sogenanten Entenkasten in der Jolle verdeckt sitzen; während die Enten in der gleichen Weise ausgelegt werden.

Beginnt der Strich, wird der Enterich von dem Jäger aufgeworfen.

Auch in diesem Falle muss der Vogel von guter Art, sehr zahm sein und auf Ruf oder Pfiff folgen, auch ohne Furcht sich greifen lassen. In den meisten Fällen lernen die klugen Thiere die Einübung des Fluges, werden mit jedem Jahre sicherer und fliegen schliesslich mit derselben Lust, wie der Jagdhund die Fährte aufnimmt.

Mit einem alten erfahrenen Flugerpel der Entenjagd obzuliegen, ist das Interessanteste, was es gibt.

Die Dressur kann jeder Entenjäger leicht besorgen, Nota bene, wenn die localen Verhältnisse darnach sind. Wald und Berg sind durchaus ungeeignet für den Flug.

Auf dem Ansitz kann man den Enterich entbehren, er wäre nur lästig und genügen einige Lockenten vollkommen.

Die Tauben auf der internationalen temporären Geflügel-Ausstellung vom 14.—18. Mai 1890 in Wien.

Von **E. Sinner**, Hetzendorf.

Voll stolzer Hoffnungen blickten wir der unter mächtigstem Protectorate stehenden Geflügel-Ausstellung entgegen, — unsere Hoffnungen wurden übertroffen.

An Grossartigkeit, Quantität und Qualität alle anderen Geflügel-Ausstellungen übertreffend, war dieselbe eine Musterausstellung ersten Ranges.

Die berühmtesten Züchter Deutchlands, Ungarns, Oesterreichs, Frankreichs und selbst Asiens hatten ausgestellt, viele erschienen selbst theils als Functionäre, theils blos als Besucher.

Was wir uns oft als fast unerreichbare Ideale vorstellten, was Jean Bungartz' Meisterhand uns oft in seinen Geflügelbildern mit kühner Phantasie und feinem Verständniss vor's Auge führte und zu schwer erfüllbaren Wünschen kommen liess — hier sah man diese Ideale in meist gelungener Wirklichkeit; unsere Wünsche, das im Bild Gesehene auch einmal in Wirklichkeit zu sehen, wurde erfüllt.

Nahezu 1000 Paar Tauben waren zu edlem Wettstreite erschienen und manche bisher noch ungekannte Race feierte da ihr erstes Debut. Halten wir nach der Reihenfolge des Cataloges über dieselben Revue.

Malteser, gelb und roth (14 Paare). In Farbe und Grösse liessen dieselben wenig zu wünschen übrig, wohl aber gibt es da in Figur noch zu verbessern. Jene des Herrn Reissner-Wien waren tiefroth, hatten grosse Figur und reinen, hellen Schnabel, die Gestalt selbst aber entsprach noch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Pfannenschmid Edmund

Artikel/Article: Dressirte Enten. 128-130